

Kirsten von Sydow: Bindung und gestörte Paarbeziehung. in B. Strauß, A. Buchheim & H. Kächele (Hrg) Klinische Bindungsforschung – Methoden und Konzepte. Schattauer, S.231-241

Bindung und gestörte Paarbeziehung

Kirsten von Sydow

1. Partnerschaftsbindung als Forschungsthema
2. Methoden zur Erforschung der Partnerschaftsbindung
3. Überblick über den Stand der Forschung zu Bindung und Partnerschaft
4. Ein literarischer Blick auf Bindungsstörungen in Partnerschaften
5. Ausblick
6. Literatur

„Sie liebten sich beide, doch keiner
Wollt es dem andern gestehn“;
Sie sahen sich an so feindlich,
Und wollten vor Liebe vergehen.,,
(Heinrich Heine, 1997, S. 190)

1. Partnerschaftsbindung als Forschungsthema

Unsere erste(n) Liebesbeziehung(en), nämlich die zu Mutter und Vater oder Personen, die diese ersetzen, sind der Prototyp aller späterer Liebesbeziehungen. Darauf hat bereits Sigmund Freud hingewiesen. John Bowlby (1969, 1973, 1979, 1980) hat Freuds Einsichten modifiziert und herausgearbeitet, dass reale Beziehungserfahrungen mit zentralen Bezugspersonen in der Kindheit besonders bedeutsam für die weitere Entwicklung sind, indem sie die inneren Arbeitsmodelle (internal models) prägen, die Menschen von Beziehungen haben. Diese Arbeitsmodelle wiederum beeinflussen lebenslang die Erwartungen und Verhaltensweisen gegenüber Beziehungspartnern.

Auch in erwachsenen Partnerschaften spielen Bindungsaspekte eine wesentliche Rolle (Gloger-Tippelt & Ullmeyer, im Druck; Hazan & Zeifman, 1999; Sydow, 1998, 2001), was besonders offenkundig wird in Zeiten von Krisen wie z.B. Krankheit, Angst oder Trauer. Gerade dann zeigen auch Erwachsene die typischen Bindungs-Verhaltensweisen wie *Nähesuche und Trennungsprotest* (z.B. das jungverliebte Paar, bei dem der eine es ohne den anderen kaum aushält oder auch ein verlassener Partner, der – obwohl der Trennungswunsch des anderen offenkundig ist – immer wieder versucht, Nähe zum anderen herzustellen, sei es durch Telefonanrufe, Besuche, Geschenke oder auch gewalttätige Aktionen), die Nutzung des Partners als „*sichere Basis*„ für Exploration (z.B. das Paar, das sich nur gemeinsam, keinesfalls aber allein zum Urlaub in ein fremdes exotisches Land traut) und als „*sicherer Hafen*„ und Trostquelle bei Bedrohung (z.B. die junge Frau, die im Kino anlässlich eines Horrorfilms, der sie ängstigt, Schutz an der Schulter ihres Freundes sucht oder auch der alte Mann, der froh ist, beim Aufwachen nach einer ernsten Operation seine Frau an seiner Seite vorzufinden, und der erleichtert ihre Hand berührt).

Doch ein bindungsorientierter Blick auf Liebe und Partnerschaft ist im Grunde überhaupt nichts Neues – seit Jahrhunderten schon haben Dichter und Schriftsteller, ohne auf die Bindungstheorie Bezug zu nehmen (und mehrheitlich wohl auch ohne sie zu kennen) entsprechende Inhalte dargestellt, wie z.B. *Parallelen zwischen den Gefühlen unter erwachsenen Liebenden und denen zwischen Mutter und Baby*. Ganz offenkundig ist diese Parallele in weitverbreiteten Kosenamen für erwachsene Liebespartner wie z.B. „Baby,, oder „Kleines,,, die auch in der Popmusik häufig besungen werden. William Shakespeare beschreibt explizit die Parallele zwischen den Gefühlen des Babys, das sich nach der Mutter sehnt, und denen des unerfüllt Liebenden („I thy babe,,). Silvia Plath beschreibt nur ihre Sehnsucht nach dem Geliebten – doch in Worten die eine existentielle Not in seiner Abwesenheit ausdrücken, wie sie für einen Säugling charakteristisch sein könnten, der ohne seine Bezugspersonen nicht überleben kann. Die spanische Schriftstellerin Rosa Regás schließlich konstatiert ebenfalls explizit diese Parallele. Bemerkenswert ist auch die wiederholte Nennung elementarer sinnlicher Erfahrungen (Haut, Wärme, Geruch).

„Love as a careful housewife runnes to catch,
 one of her fethered creatures broke away,
 sets down her babe and makes all swift dispatch,
 In persuit of the thing she would haue stay:
 Whilst her neglected child holds her in a chace,
 Cries to catch her whose busie care is bent,
 To follow that which flies before her face:
 Not prizing her poor infants discontent;
 So runst thou after which flies from thee;
 Whilst I thy babe chace thee a farre behind,
 But if hou catch thy hope turn back to me:
 So will I pray that thou maist have thy Will,
 If thou turne back and my loud crying still.,,
 (William Shakespeare, Sonnett 143)

"Ich glaube, ich brauche seine Wärme, seine Anwesenheit, schon seines Geruchs und seiner Worte wegen - als nährten sich alle meine Sinne, ohne es zu wollen, von ihm, und wenn ich ihn mehr als ein paar Stunden entbehren muß, dann schmachte ich, welke, kehre der Welt den Rücken ..." (Silvia Plath, 1982/1997, S. 305)

"Es gibt kein innigeres Verhältnis als das zwischen einer Mutter und ihrem Kind in den ersten Monaten oder zwischen Liebenden in derselben Zeit, wenn sie nicht wissen, wo die Haut - oder die Wärme - des einen aufhört und die des anderen anfängt, wenn sie, nackt und ungeschützt in ihrem sehnächtigen Verlangen nach dem anderen, ineinander aufgehen, wenn einer abwechselnd die Rolle des anderen spielt, manchmal auch beide dieselbe übernehmen." (Rosa Regás, 1994/1998, S. 97)

Schriftsteller stellen auch dar, daß sowohl der Akt der *Eheschließung*, als auch der der *Scheidung* verknüpft sind mit Bindungsthemen:

"Kurz nachdem sie geheiratet hatten, ... veränderte sich etwas in ihr. Sie wurde seine nächste Verwandte. Sie verpflichtet sich seinen Interessen und widmete sich ihren eigenen. Die verzweifelte, unerträgliche Liebe verschwand, und an ihre Stelle trat eine junge Frau von zwanzig Jahren, die dazu verurteilt war, mit ihm zu leben. Er konnte es nicht genau erklären. Sie war ihm entkommen. Vielleicht war es noch mehr; der Fehler, den sie, wie sie wußte, eines Tages begehen mußte, war endlich begangen worden. Ihr Gesicht strahlte Wissen aus. Eine farblose Ader, wie eine Narbe, lief senkrecht mitten über ihre Stirn. Sie hatte die Grenzen ihres Lebens akzeptiert. Es war dieser Schmerz, diese Befriedigung, die ihre Anmut ausmachten." (James Salter, 1975/1998, S. 54)

Auf Scheidung und Bindung geht Salter ebenfalls im selben Buch ein (S. 372) – oder auch John Updike in seiner hervorragenden literarischen Analyse des Verlaufs einer zunehmend problematischer werdenden Ehe „Der weite Weg zu zweit,, (1956/1996).

Wie ich an anderer Stelle unter Bezug auf Bischof (1997) und Bräutigam (1991) dargestellt habe (Sydow, 1998) ist die *Relation von Bindung und Sexualität* komplex: Extreme Bindungsstörungen verhindern die Kontaktaufnahme zu anderen Menschen und machen so alle Arten von sexuellem Kontakt unwahrscheinlich. Doch gleichzeitig scheinen sexuelle Impulse und Bindung auch antagonistisch zu wirken. Zuwenig Vertrautheit und Nähe erzeugt Angst und Unsicherheitsgefühle und verhindert sexuelle Aktivität, doch zuviel Vertrautheit und Nähe wirkt ebenfalls sexuell „abtörnend,,:

"Was erreichbar ist, macht keinen Spaß; was nicht erreichbar ist, facht die Glut heftiger an." (Ovid)

"Wir spüren alles, was zwischen uns vorgeht, jede kleinste Regung, ob wirklich vorhanden oder nicht; es ist anstrengend. Der eigenen Frau den Hof zu machen kostet zehnmal so viel Kraft wie die Eroberung eines unwissenden Mädchens." (John Updike, 1956/1996, S. 26).

Dieser literarische Exkurs soll vorläufig durch ein Zitat abgeschlossen werden, das eindrucksvoll belegt, dass *Sehnsüchte nach der Erfüllung von Bindungsbedürfnissen*, wie sie zuerst meist von der „Mama,, erfüllt werden, - also solche nach tröstlicher Berührung und Regression - *lebenslang vorhanden* sind. Der russische Dichter Leo Tolstoi notierte das Folgende mit 78 Jahren in seinem Tagebuch:

"Gegen Abend wandelte sich dieser Seelenzustand in Verlangen nach Liebkosungen, nach Zärtlichkeit. Ich sehnte mich danach, mich wie in meiner Kindheit an ein liebendes und mitfühlendes Wesen zu drängen, zu weinen vor Sanftheit und mich trösten zu lassen ... du, Mama, nimm mich in den Arm und streichle mich ... All das ist verrückt, aber all das ist wahr." (Leo Tolstoi, zit. n. Susan Baur, 1988/1994, S. 146)

Aus wissenschaftlicher Sicht lassen sich stabile Paarbeziehungen als Bindungsbeziehungen deuten aufgrund der Bedeutung von intimem Körperkontakt, der intensiven Trauer bei Trennungen und den positiven Auswirkungen zufriedener (sicherer) Paarbeziehungen auf die seelische und körperliche Gesundheit. Aus soziobiologischer Perspektive bietet die langfristige Bindung an den Partner reproduktive Vorteile, da sie dem verbesserten Schutz von Nachkommen dient (Gloger-Tippelt & Ullmeyer, im Druck; Hazan & Zeifman, 1999) und gleichzeitig auch (einigermaßen) zufriedenstellende Partnerschaften positive Effekte auf die Gesundheit haben bzw. Trennungen/Scheidungen Gesundheitsrisiken sind.

Es darf jedoch nicht übersehen werden, daß trotz aller offenkundigen Parallelen auch wesentliche Unterschiede bestehen zwischen der Mutter(Vater)-Kind-Beziehung, die in der Bindungsforschung als Prototyp und Grundmodell gilt, anhand derer sich die internalen Arbeitsmodelle von Bindung entwickeln, und erwachsenen Liebesbeziehungen. Beziehungen zwischen Eltern und kleinen Kindern sind asymmetrisch, während zwei Erwachsene im Prinzip gleichrangig agieren und je nach Bedarf eine „progressive,, oder aber „regressive,, Rolle einnehmen können. Außerdem ist die Versor-

gung mit Wärme und emotionaler und materieller Sicherheit gegenüber kleinen Kindern ein ganz zentrales Beziehungselement, während zwischen erwachsenen Partnern auch Sexualität, intellektuelle Interessen usw. bedeutsam sind (Sydow, 1998). Schließlich besteht die Beziehung zwischen Kind und Bezugspersonen zwar so lange die Beteiligten leben, doch gleichzeitig verändert sie sich naturgemäß durch die physische, emotionale und intellektuelle Reifung des Kindes. Paarbeziehungen dagegen sind – jedenfalls in westlichen Industriegesellschaften weniger langlebig (d.h. das Thema Trennung ist hier bedeutungsvoller), und wenn sie andauern, so ist ihr Verlauf weniger durch universelle Reifungsmuster eines der Beziehungspartner geprägt, sondern durch intra- und interindividuell variable und generell im Erwachsenenalter weniger dramatische Entwicklungsprozesse beider Beziehungspartner.

Die wissenschaftliche Forschung hat erst relativ spät begonnen, sich mit dem Zusammenhang von Bindungshaltung und Partnerschaft zu beschäftigen. Die erste Publikation zum Thema erschien Ende der 80er Jahre: Cindy Hazan und Philipp Shaver (1987) eröffneten mit ihrem Artikel „Romantic love conceptualized as an attachment process“ ein neues Forschungsfeld. Sie argumentierten, daß romantische Beziehungen zwischen Erwachsenen in der Kindheit übernommene Bindungsstile reflektieren und dass die aus dem Fremde Situation Test bei Kindern (FST: Ainsworth, Blehar, Waters & Wall, 1978) und dem Adult Attachment Interview (AAI: Main & Goldwyn, 1985-1998/in press) abgeleiteten Bindungsstile (sicher; unsicher-vermeidend; unsicher-ambivalent) auch die Bindungshaltung Erwachsener in Hinblick auf Paarbeziehungen beschreiben können.

Nach diesem relativ späten Start ist die an der Bindungstheorie orientierte Partnerschaftsforschung dann jedoch in den 90er Jahren insbesondere in den USA, aber auch in Europa und Australien zu einem beliebten – fast schon einem Mode-Forschungsthema geworden (vgl. z.B. Berman, Marcus & Berman, 1994; Bierhoff & Grau, 1999; Crowell, Fraley & Shaver, 1999; Crowell & Treboux, 1995; Feeney, 1999; Feeney & Noller, 1996; Hazan & Zeifman, 1999; Simpson & Rholes, 1998; Spangler & Zimmermann, 1995; Strauß & Schmidt, 1997). Der Stand der Forschung ist kaum mehr überblickbar (bis einschließlich 1997 haben wir bereits über 60 relevante Primärstudien identifiziert: Sydow & Ullmeyer, im Druck). Doch trotz des

Forschungsbooms existiert nach wie vor ein großes konzeptuelles und methodisches Durcheinander zum Thema „adult romantic attachment,,.

In der Folge wird das komplexe Thema Bindung und (gestörte) Paarbeziehung von verschiedenen Seiten betrachtet: zunächst wird ein kurzer Überblick über die vorliegenden Methoden zur Erfassung von Bindungshaltungen in Partnerschaften gegeben, dann der aktuelle Forschungsstand skizziert und schließlich ein literarischer Blick auf Bindungsstörungen in Partnerschaften geworfen.

2. Methoden zur Erforschung der Partnerschaftsbindung

Hazan und Shaver (1987) übertrugen die ursprünglich im Rahmen des Fremde Situation Test (FST: Ainsworth et al., 1978) und des Adult Attachment Interviews abgeleitete Konzeption von drei kategorialen Bindungshaltungen (sicher-autonom; unsicher-präokkupiert/ambivalent; unsicher-distanzierend/vermeidend) direkt auf das „adult attachment,, indem sie ihre Probanden baten, sich einem von drei Statements zuzuordnen (s.u.) und sozusagen als selbstverständlich voraussetzten, dass erwachsene partnerbezogene Bindungshaltungen dieselbe kategoriale Struktur haben müßten, wie FST- oder AAI-Klassifikationen. Dieses relativ simple Verfahren erfreut sich bis heute größter Beliebtheit und ist bisher am häufigsten in Studien zur Partnerschaftsbindung eingesetzt worden (Sydow, 2001; Sydow & Ullmeyer, im Druck).

Adult Attachment Styles (AAS) / Beziehungstypen

Im folgenden sollen Sie selbst einschätzen, welche der drei Beschreibungen am meisten auf Sie zutrifft.

Ich finde es relativ leicht, anderen nahe zu sein. Ich mag es, wenn ich von anderen abhänge und sie von mir. Ich mache mir keine Sorgen darüber von anderen verlassen zu werden oder daß mir andere zu nahe kommen.

Ich mag es nicht, anderen sehr nahe zu sein. Ich finde es schwierig anderen vollkommen zu vertrauen und abhängig von anderen zu sein. Ich werde nervös, wenn jemand mir zu nahe kommt, und oft wollen Partner intimere Beziehungen mit mir als mir lieb ist.

Ich finde, dass andere zögern, mir so nahe zu kommen wie ich es möchte. Ich mache mir oft Sorgen, dass mein Partner mich nicht wirklich liebt, oder nicht bei mir bleiben will. Ich möchte mit einer anderen Person vollkommen verschmelzen, und dieser Wunsch verscheucht Leute manchmal.

Bartholomew (1990, 1997) entwickelte theoretische Modifikationen: sie beschrieb vier Prototypen erwachsener Bindungsmuster, die definiert werden durch die zwei Dimensionen "*Positivität des Selbstbildes einer Person*" und "*Positivität des Images von anderen Bezugspersonen*". Von diesen zwei Dimensionen können vier Bindungs-Prototypen abgeleitet werden: *sicher* (*secure*: Selbstbild positiv / Fremdbild positiv), *ambivalent* (*preoccupied*: Selbstbild negativ / Fremdbild positiv), *vermeidend* (*dismissing*: Selbstbild positiv / Fremdbild negativ) und *ängstlich* (*fearful*: Selbstbild negativ / Fremdbild negativ).

Diese Typen von Bindungshaltungen gegenüber (potentiellen) Partnern sollen in der Folge durch einige literarische Zitate illustriert werden (die dazu natürlich „zweckentfremdet“, werden und entsprechend von der Autorin gedeutet wurden, da sie keinen expliziten Bezug zur Bindungstheorie aufweisen). Das folgende Zitat könnte eine *vermeidende* Haltung illustrieren:

"Und ich war eher erleichtert als traurig bei dem Gedanken, daß es mit dem Reiz, den sie auf mich ausübte, schon wieder vorbei war, schneller und entschiedener, als sie ihre Tür hinter mir geschlossen hatte; erleichtert bei dem Gedanken, daß ich, wenngleich ich mich auf gefährlichem Terrain bewegt hatte, noch einmal davongekommen war, ohne Verletzungen davonzutragen und ohne mich verteidigen zu müssen. Ich rannte fast die Treppen hinunter, durchquerte den Hof und trat auf die Straße hinaus, und Enttäuschung bereitete sich in mir aus, süß und bitter und stark wie ein echter körperlicher Genuß." (Andrea De Carlo, 1993/1995, S. 139f).

Die nächsten beiden Zitate stehen für Varianten einer *ängstlichen* Haltung – zunächst eine gemäßigte Ausprägung in der die Ängstliche sich in einer emotionalen Notlage nicht traut, den vorhandenen Partner um Hilfe und Unterstützung zu bitten:

"Ich konnte ihn [Ehemann] nicht bitten herzukommen, und er bot es mir auch nicht an, und so lauschten wir schweigend dem Knistern in der Leitung, während meine Hand am Hörer

schweißnaß wurde und ich wie gelähmt darauf wartete,
daß Christopher etwas sagte.

'Also, dann', sagt Christopher.

'Ja', sage ich.

'Also dann - mach's gut, Gillian', sagt Christopher.

'Ja ... mach's gut', sage ich.

'Mr. Watson, kommen Sie her, ich brauche Sie.' Das
waren die ersten vollständigen Sätze, die der Erfinder
des Telefons mit seinem Wunderwerk übermittelte.

Wenn ich nur den Mut des Alexander Graham Bell
hätte." (Elaine Kagan, 1996/1998, S. 451f).

Und eine Extremvariante einer ängstlichen Bindungshaltung, die es unwahrscheinlich erscheinen läßt, daß der so Beschriebene überhaupt Partnerschaften eingehen kann:

"Er erinnerte mich an einen jungen Hund, den man schlecht behandelt hatte. Er stellte sich tapfer in die Welt, leckt einem die Hände, ist dankbar für eine Liebkosung, aber sein Fell zittert, und wenn ihm eine Hand zu nahe kommt, weicht er ängstlich vor einem möglichen Schlag zurück." (Doris Lessing, 19../19.., S. 454)

Obwohl in Studien über Partnerschaft und Bindung relativ häufig das AAI verwendet wird, so werden **Interview-Methoden**, die sich speziell auf die aktuelle Paarbeziehung beziehen, bisher nur selten in der Bindungsforschung eingesetzt (Sydow, 2001; Sydow & Ullmeyer, im Druck). Das etablierteste Interview-Verfahren ist das *Current Relationship Interview (CRI4.0)* (Crowell & Owens, 1998; Owens et al., 1995). Die Probanden werden befragt zur elterlichen Ehe/Beziehung, zu vorausgegangenen und zur aktuellen Partnerschaft. Ihre Aussagen werden transkribiert und anhand von 21 Dimensionen gerated, zumeist auf 9-Punkt-Skalen. Die Grundkonzeption und viele der analysierten Kategorien orientieren sich ebenso wie auch die drei Hauptklassifikationen, die abschließend vergeben werden, am AAI. Das CRI mißt – trotz seiner Orientierung am AAI – jedoch etwas anderes als das AAI: die Übereinstimmungen der Dreier-Hauptklassifikationen liegen nur bei $k=.19$ (Männer) bis $k=.27$ (Frauen; Crowell et al., 1999).

Ein anders Interview-Verfahren (auch) zur partnerschaftsbezogenen Bindung ist das *Peer/Family Attachment Interview (PAI/FAI)*, das aus 15 Skalen besteht, die auf einer 5-, 7- oder aber 9stufigen Skala gerated werden (Bartholomew, 1990; Bartholomew & Horowitz, 1991; Scharfe & Bartholo-

mew, 1995). Auch hier wird abschließend eine am AAI orientierte Prototypen Kategorie vergeben.

In den späten 80er und in den 90er Jahren wurde eine Vielzahl von **Fragebogenverfahren** zur Erfassung der Partnerschafts-Bindung entwickelt (Überblick: Brennan, Clark & Shaver, 1998; Sydow, 2001). Während die älteren Verfahren meist mit einem kategorialen Ansatz arbeiten (z.B. Hazan & Shver, 1987, 1990: Adult Attachment Styles/AAS), hat sich inzwischen ein dimensionales Vorgehen durchgesetzt. Die meisten der neueren englisch- und deutschsprachigen Fragebögen (z.B. Asendorpf et al., 1997: Beziehungsspezifische Bindungsskala/BB) bilden zwei (orthogonale) Faktoren ab, nämlich *Bindungssicherheit versus –ängstlichkeit/-angst (anxiety)* und *Nähesuchen/Abhängigkeit/Ambivalenz versus Vermeidung/Unabhängigkeit (closeness)*.

In den Studien zum Thema Partnerschaft und Bindung wurde mit Abstand am häufigsten der AAS *Fragebogen (Adult Attachment Styles*; Hazan & Shaver, 1987, 1990) eingesetzt, nämlich bei mehr als einem Drittel aller Studien (Sydow & Ullmeyer, im Druck). Hierbei handelt es sich um den ältesten, aber auch methodisch fragwürdigsten und inzwischen überholten Fragebogen zum Thema, der mit nur einem Item arbeitet: den Probanden werden drei bzw. vier Prototypen vorgelegt und sie sollen sich entscheiden („forced choice“), welcher Prototyp sie am besten beschreibt (s.o.; Übersetzung adaptiert von Grau, 1994).

Allgemein weisen sowohl Bindungsfragebögen als auch der CRI zwar kurzfristig eine meist akzeptable *Retest-Stabilität* auf, doch langfristig ist sie reduziert, da ein beträchtlicher Anteil der Probanden ihren Bindungsstil über zwei Jahre hinweg verändern (Fuller & Fincham, 1995).

In Hinblick auf die *Validität* der verwendeten partnerbezogenen Verfahren bestehen ernste Probleme: Interview-basierte Klassifikationssysteme (z.B. CRI) sind nur schwach korreliert mit dem per Fragebogen selbst-eingeschätzten partnerbezogenen Bindungsstil (z.B. AAS; durchschnittliches $r=.39$; Crowell et al., 1999). Auch die Beziehung zwischen AAI und Bindungs-Fragebögen ist schwach, was impliziert, daß diese verschiedene Konstrukte messen (Crowell & Treboux, 1995; de Haas et al., 1994). In Fragebogen-Studien beschreiben sich viel mehr Probanden als bindungssicher als diese anhand der AAI Methodologie eingeschätzt werden. Die AAI-Klassifikationen stimmen auch nur bei - nichtsignifikanten - 64% der Fälle mit den

Current Relationship Interview-Maßen (CRI) überein (Crowell & Treboux, 1995; Owens et al., 1995). Und schließlich gelangen kategoriale und dimensionale Selbstbeurteilungs-Fragebögen auch nicht zu äquivalenten Ergebnissen (Fuller & Fincham, 1995). Nur 69% der sicheren versus unsicheren Klassifikationen stimmten zwischen dem CRI und dem Experiences in Close Relationships (ECR) Fragebogen von Brennan und Mitarbeitern (1998) überein ($k=.38$) und der ECR (insbesondere die „avoidance“-Skala) erklärte nur 29% der Varianz im CRI-Sicherheits-Status (Crowell et al., 1999).

Bemerkenswert ist, dass die Stabilität von Bindungsrepräsentationen gemessen mit qualitativen Interviews stabiler ist als die per Fragebogen gemessene (Feeney, 1999).

In Anbetracht des gewaltigen methodischen und konzeptuellen „Durcheinanders“, in dem neuerdings so populären Forschungszweig „Partnerschaft und Bindung“, und der Spaltung der Forschungslandschaft in einen „Fragebogen-Club“, und einen „Interview-Club“, lassen sich folgende basalen methodischen Schlußfolgerungen ableiten (Sydow, 2001): Wichtig sind *konzeptuelle Klarheit* (da beide Unterschiedliches messen, muß die per Selbstbeurteilungs-Fragebogen gemessene Bindungshaltung auch terminologisch von der per Interview erschlossenen abgegrenzt werden), *Methodenpluralismus* (beide Ansätze – Interview- und Fragebogenverfahren - sind sinnvoll und können sich gegenseitig ergänzen), *methodische Transparenz* (die Methoden, mit denen gearbeitet wir müssen für die wissenschaftliche Öffentlichkeit nachvollziehbar sein; das ist beim nach wie vor unveröffentlichten AAI-Auswertungsmanual sowie auch beim CRI-Manual nicht der Fall; Main & Goldwyn, 1985-1998/in press), *dimensionale Maße*, die methodisch adäquater sind als Prototypen-Maße (die Dimension „sicher-ängstlich“, was korrespondiert zur AAI-/CRI-Kohärenz und die Dimension „Beziehungs- versus Autonomie-fokussiert“, die mit der AAI-/CRI-Dichotomie vermeidend versus ambivalent in Zusammenhang steht. Zusätzlich deutet die Forschung darauf hin, dass auch die „unresolved“-Dimension bedeutsam ist) und *methodenbezogene Forschung* (hier bestehen noch große Defizite).

3. Überblick über den Stand der Forschung zu Bindung und Partnerschaft

63 Primärstudien über Paarbeziehung und Bindung, die zwischen 1987 und 1997 publiziert wurden, wurden systematisch inhaltsanalytisch ausgewertet in Hinblick auf ihre Methodologie und ihre Resultate. Die Meta-Inhaltsanalyse (Sydow & Ullmeyer, im Druck) ergab, daß Partner sich bevorzugt in bestimmten Kombinationen von Bindungs-Klassifikationen zusammentun. Obwohl nicht alle Studien diesen Trend bestätigen, so spricht doch die Mehrzahl der Fragebogen-Untersuchungen sowie eine AAI-Metaanalyse dafür, daß bestimmte Kombinationen überzufällig häufig auftreten; insbesondere die Paarungen „sicher und sicher,, „ambivalent und vermeidend,, oder "traumatisiert und traumatisiert". Das deutet darauf hin, daß sich oft Partner mit einem etwa vergleichbaren Grad der Bindungssicherheit zusammenfinden, die Bindungsunsicheren jedoch meist dazu neigen, sich einen Partner zu suchen, der die komplementäre Strategie praktiziert („ambivalent und vermeidend,,), was zur Ergänzung, aber auch zu Konflikten führen kann.

Eine sichere Bindungshaltung steht tatsächlich in Zusammenhang mit einem eher freundlich-konstruktiven Interaktions-Stil gegenüber Partnern, jedoch nicht notwendig mit einer höheren selbsteingeschätzten Beziehungsqualität oder -Stabilität. Tatsächlich sind die Beziehungen zwischen Vertretern bestimmter unsicherer Bindungstypen sehr stabil – nämlich solche zwischen vermeidenden und ambivalenten Partnern. Aber die Beziehung zwischen Bindungshaltung und Beziehungsqualität ist keine Einbahnstraße: (positiv oder negativ verlaufende) Paarbeziehungen beeinflussen auch die Bindungshaltung der Beteiligten. Längsschnitt-Studien zeigen, daß Beziehungs-Zufriedenheit oder das Entstehen einer neuen stabilen Beziehung die Bindungs-Klassifikation mehr beeinflussen als es umgekehrt der Fall ist. Insofern kann ein Partner mit sicherer Bindungshaltung möglicherweise etwaige negative Effekte einer unsicheren Eltern-Kind-Bindung auf erwachsene Paarbeziehungen abmildern. So zeigen Paare, in denen beiden Partnern unsichere AAI-Klassifikationen zugeordnet werden, mehr Konflikt und negativen Affekt als Paare mit der Kombination sicher-sicher; die Interaktion von unsicheren Frauen, die mit sicheren Männern verheiratet sind, unterscheidet sich jedoch nicht von sicher-sicheren Paaren (Cohn et al., 1992). Interessanterweise, ist die Beziehungsqualität enger verknüpft mit der Bin-

dungshaltung des Mannes als mit der der Frau – sowohl in AAI, als auch in Fragebogen-Studien.

Bisher wurden nur selten Beobachtungsdaten von Paar-Interaktionen mit Bindungs-Daten (meist per Fragebogen erhoben) in Zusammenhang gebracht. Beispielhaft soll nur eine Studie referiert werden: In einer angstausslösenden Situation suchten sicher gebundene Frauen um so mehr Unterstützung, wenn ihre Angst zunahm, während das hilfesuchende Verhalten vermeidender Frauen abnahm. Die beobachtbare Ängstlichkeit und die angstbezogenen Angaben zum Partner waren jedoch nicht korreliert mit dem Bindungsstil. Sichere Männer gaben dann Unterstützung, wenn die Partnerin offen ihre Angst zeigte. Vermeidende Männer zogen sich zurück, unabhängig vom hilfesuchenden Verhalten der Frauen. Frauen wurden am besten durch unterstützende Bemerkungen des Partners beruhigt und lehnten körperlichen Kontakt eher ab; letzteres galt wiederum ganz besonders für Vermeidende (Simpson et al., 1992).

Insgesamt sind die Befunde zur psychophysiologischen Reaktion und Stress, Partnerschaft und Bindung inkonsistent. Einerseits scheinen Frauen mit sicherer Bindungshaltung Stress generell besser managen können als solche mit einer unsicheren Selbsteinschätzung, unabhängig davon, ob der Partner anwesend ist oder nicht (Carpenter & Kirkpatrick, 1996); gleichzeitig belegt eine andere Studie eine Überlegenheit vermeidender Probanden: Aufgefordert, darüber zu sprechen, wie es wäre, den Partner zu verlieren, sind Vertreter aller Bindungstypen physiologisch gestresst (gemessen per Hautwiderstand). Doch wenn sie aufgefordert werden, ihre Gedanken und Gefühle zu unterdrücken, gelingt das vermeidenden Probanden so gut, daß sich bei ihnen tatsächlich eine physiologische Deaktivierung messen läßt, während ambivalente Personen einen (unwillkürlichen) Anstieg ihrer physiologischen Erregung erleben, wenn sie versuchen, ihre Gefühle zu kontrollieren (Fraley & Shaver, 1997).

Die bisherige Forschung über Partnerschaft und Bindung wurde meist mit „normalen,, jungen Paaren (bevorzugt mit jungen US-amerikanischen Studenten-Paaren in „dating,,-Beziehungen) durchgeführt, hat also nur begrenzte Aussagekraft für „ältere,, (also schon länger bestehende) Ehe- und nichteheliche Beziehungen, und sagt ebenfalls wenig aus über Paare mit ernsthaften Beziehungsproblemen. Dazu existieren nur ganz vereinzelte Befunde, wie z.B. der folgende: Nach einer Trennung neigen ambivalent gebundene

Frauen besonders dazu, sich auch weiterhin mit mißbrauchenden Ex-Partnern emotional und sexuell einzulassen (Henderson et al., 1997).

4. Ein literarischer Blick auf Bindungsstörungen in Partnerschaften

In der Folge werde ich anhand literarischer und biographischer Texte auf zwei Aspekte eingehen: Zum einen auf die relativ häufigen Beziehungen zwischen wütenden, emotional hyperaktivierten „Verfolgern“, und erstarrten, unterkühlten Vermeidern, zum anderen auf die Auswirkungen traumatisierender kindlicher Beziehungserfahrungen auf das spätere Verhalten gegenüber (potentiellen) Partnern und die daraus oft resultierenden ambivalent-verstrickten Beziehungen.

Das Vermeider-Ausweicher-Beziehungsdilemma

Unsichere Bindungshaltungen stehen in Zusammenhang mit bestimmten habituellen Formen der Emotionsregulation und damit verknüpften Gefahren: Vermeidende Bindung ist assoziiert mit einer deaktivierenden emotionalen Strategie, also mit Affektunterdrückung oder –minimierung und dem Risiko emotionaler Verflachung und Entfremdung, ambivalente Bindung dagegen ist assoziiert mit Hypervigilanz, also der übermäßigen Beachtung von Affekten und geht mit der Gefahr einher, von negativen Gefühlen überflutet zu werden (vgl. Cassidy, 1994; Magai, 1999).

Im Kontext dieser Emotionsregulations-Perspektive läßt sich einordnen, warum sich Menschen mit vermeidender Bindungshaltung so häufig mit so „ganz anders gestrickten“, ambivalenten Partnern zusammentun und warum diese Beziehungen – obwohl sie in ihrer Qualität von den Betroffenen oft als nicht optimal eingeschätzt werden – oftmals erstaunlich stabil sind (s. Abschnitt 3). Hierbei nutzen die Betroffenen ihren Partner jeweils als Hilfe bei der eigenen Affektregulation (Magai, 1999). Der vermeidende Partner erfährt durch sein ambivalentes Gegenüber genau das, was er selbst nicht erleben kann: heftige, intensive positive Gefühle. Und der Ambivalente spürt durch seinen vermeidenden Partner das, was ihm selbst nicht gelingt: die Kontrolle und Begrenzung negativer Gefühle. Und bei genügender Beimengung von Bindungssicherheit und emotionaler Flexibilität können sich beide so in erfreulicher Weise ergänzen.

Doch diese Kombination hat auch ihre Gefahren: der Vermeider wird durch seinen Partner nämlich nicht nur mit heftigen positiven, sondern auch mit heftigen negativen Gefühlen konfrontiert – und die sind für ihn ganz unerträglich, weshalb er aus purer Notwehr oft noch mehr emotional erstarrt und erkaltet. Das jedoch – diesen Mangel an erfreuliche und positiven Gefühlen – verunsichern den Ambivalenten zutiefst und aktivieren alle hypervigilanten Strategien – also noch genauer auf den Partner zu achten, noch mehr Zuwendung einzufordern ... Auf diese Weise können sich beide in einen fatalen Teufelskreis hineinsteigern und zu prototypischen Vertretern des in Paartherapien oft anzutreffenden „Verfolger-Verfolgten-Dilemmas,, werden.

„Thus, in the context of a dismissing-preoccupied relationship, the boredom of low affect can be transformed by a certain kind of partner into an exciting hell., (Magai, 1999, S. 791)

Je mehr beide Partner starr an ihren Positionen festhalten desto stärker bedrohen sie damit die seelische Stabilität des anderen und desto unglücklicher werden sie sich in ihrer Beziehung fühlen. Durch eine Infragestellung dieser starren Gefühls- und Handlungs-Positionen – sei es durch humorvolle Interventionen wie sie z.B. im Rahmen der systemischen Therapie (Sydow, 2000) entwickelt wurden oder/und durch eine Auseinandersetzung mit der eigenen individuellen und Familien-Biographie wie sie im Rahmen der tiefenpsychologischen und systemischen Therapie propagiert wird, die die Entwicklung solcher starren Gefühlsschemata verstehbar und damit auch veränderbar macht – kann eine solche festgefahrene Beziehung wieder in Bewegung kommen.

Frühe traumatische Beziehungserfahrungen und spätere Neigungen zu „ambivalent-verstrickten,, Beziehungen

Einflüsse früher traumatischer Beziehungserfahrungen auf das Selbstwertgefühl, die spätere Wahrnehmung von Liebespartnern und das Verhalten in engen Beziehungen werden in Romanen und Selbstzeugnissen häufig beschrieben. Die zwei hier zitierten Beispiele betreffen beide problematische Auswirkungen frühkindlicher Beziehungserfahrungen auf das spätere Liebesleben. Der Verlust des Vaters sowie z.T. eine problematische Mutterbeziehung führten in beiden Fällen zu einem beeinträchtigten Selbstwertgefühl

und einem Muster, potentielle Partner so lange „auszutesten“, bis sie resigniert verschwunden waren. So schrieb die Dichterin Sylvia Plath, deren Vater starb, als sie acht Jahre alt war, in ihr Tagebuch:

"I hated men because they didn't stay around und love me like a father: I could pick holes in them & show they were no father-material. I made them propose and then showed them they hadn't a chance." (Plath, 1998, S. 268)

Eine andere Darstellung bezieht sich auf Auswirkungen von Erfahrungen mit einer alleinerziehenden Mutter, die als sehr zurückweisend erlebt wurde und die den getrennt lebenden Vater abwertete:

"Ich war die Tochter der Schneekönigin, und wenn jemand an meine Tür kam und sagte, daß er mich liebe, mußte er diese Liebe beweisen, wie sehr ich ihn auch selbst lieben mochte. Bestanden sie die üblichen drei Prüfungen - den Drachen töten, den magischen Stein finden und dergleichen -, konnte ich mich doch nie zur Ruhe setzen und glücklich und in Frieden leben. Ich konnte einfach nicht glauben, daß jemand mich liebte. Also fuhr ich fort, sie mit nutzlosen und oft unmöglichen Forderungen zu plagen, vertrieb mit meinen Launen jeden guten Willen, bis einer von uns es nicht länger ertragen konnte. das ist überzogen, aber es war doch das Muster, das ich deutlich verfolgen konnte. Ich spürte, wie ich es tat. Etwas erzwingen. Meine Vorhersagen wahr machen. Ich glaubte immer, daß niemand mich liebe - daß ich im Grunde unwürdig sei und meine Schönheit ein Mythos." (Lisa St. Aubin de Teran, 1990/1997, S. 159)

Aber selbstverständlich können auch andere Formen von gestörten Beziehungen zu Bezugspersonen oder Erfahrungen von Mißbrauch innerhalb der Familie (z.B. Nunez, 1995) sich negativ auswirken. In beiden oben aufgeführten Textbeispielen spüren die Protagonistinnen, wie sie sich potentiellen Partnern gegenüber destruktiv verhalten und diese oftmals damit vertreiben. Doch manchmal treffen Frauen und Männer mit einem solchen internalen Beziehungsmodell auf ein Gegenüber, das aus einem ähnlichen Holz geschnitzt ist und diesen harten Beziehungstests standhält. So können neue Liebesbeziehungen entstehen, die oftmals durch intensive Gefühle – aber auch durch sehr destruktive Handlungen gekennzeichnet sind.

In solchen Fällen zeigt sich oft schon beim Kennenlernen ein deutlicher Hang dazu, (intensive) Liebe mit Belastung zu assoziieren. So sagte die bereits zitierte Silvia Plath bereits kurz nach dem Kennenlernen über ihren späteren Mann Ted Hughes, er sei dazu bestimmt, "ihre große atemberaubende kreative blühende belastete Liebe zu werden" (zit. n. Tytell, 1991/1995, S. 362). Dieses Programm haben beide dann auch gelebt: Eine leidenschaftliche Liebesgeschichte, Ehe, zwei Kinder, literarischer Arbeit und Schaffenskrisen bei beiden – und schließlich der Trennung und Silvia Plaths Suizid. Doch auch die vier anderen von John Tytell (1991/1995) beschriebenen Künstlerpaare unterhielten leidenschaftliche, kreative und gleichzeitig auch hochambivalente und destruktive Beziehungen, die oft auf schlimme Weise endeten (z.B. F. Scott Fitzgerald und Zelda Fitzgerald; Dylan Thomas & Caitlin Thomas).

Markant in Beziehungen mit einem Muster, das man „ambivalent-verstrickt“, nennen könnte ist die Kombination von heftigen Streits, Verletzungen, Szenen und Trennungsdrohungen oder tatsächlichen Trennungen, die jedoch alle nicht wirklich ernst genommen werden, da sich beide gleichzeitig hilflos einer nicht kontrollierbaren Anziehungskraft ausgeliefert sehen. Dies beschreibt anschaulich die ebenfalls bereits zitierte Lisa St. Aubin de Teran:

"Die letzten Worte, die ich vor zwei Tagen zu meinem sich verabschiedenden Geliebten gesagt hatte, waren: 'Raus hier, und ich hoffe, ich sehe dich nie wieder, nie!' Sie waren eher geschrien als gesprochen, und er war gegangen, nicht zum ersten Mal. Ich war über das Ergebnis unseres Streits nicht übermäßig besorgt. Ich hatte schon viel Schlimmeres gesagt und er auch, und wir fanden dennoch wieder zusammen wie Eisenspäne und Magnet. Beide waren wir hilflos einer Anziehungskraft ausgeliefert, die wir nicht kontrollieren konnten." (Lisa St. Aubin de Teran, 1990/1997, S. 353)

Zu dem oben beschriebenen ambivalent-verstrickten Bindungsmuster kann auch „pervers robuste“, Sexualität gehören – trotz schwerster emotionaler Probleme:

"Die Maples hatten schon so lange an eine Trennung gedacht und darüber geredet, daß es schien, sie würden dieses Vorhaben nie verwirklichen. Denn ihre Gespräche, die sich in zunehmendem Maße ambivalent und erbarmungslos gestalteten, weil Anklage, Widerruf, Schlag und Liebkosung miteinander wechselten und sich aufhoben, knüpften sie letztlich in einer

schmerzhaften, hilflosen, demütigenden Intimität nur noch enger zusammen. Ihre körperliche Liebe blieb bestehen, gleich einem pervers robusten Kind, dem selbst die mangelhafteste Ernährung nichts anhaben kann; wenn ihre Zungen endlich schwiegen, vereinigten sich ihre Körper - gleichsam zwei stumme Armeen, die sich zusammentun, endlich erlöst von den absurden Feindseligkeiten, die zwei verrückte Könige verfügt haben. Blutend, zerfleischt, ein dutzendmal ehrbietig zu Grabe getragen, konnte ihre Ehe doch nicht sterben. Sie brannten darauf, einander zu verlassen, und aus ehelicher Gewohnheit verließen sie ihr Haus gemeinsam. Sie reisten nach Rom." (John Updike, 1956/1996, S. 50).

Solche verstrickt-ambivalenten Beziehungen haben für die Betroffenen sehr hohe Kosten, wie permanenter emotionaler Streß und Unsicherheit – oft sind sie auch vergesellschaftet mit anderen problematischen Neigungen (z.B. Alkoholabhängigkeit, Depressionen und Suizid, Gewalttätigkeit) – doch es darf auch nicht übersehen werden, daß sie für emotional traumatisierte Menschen gleichzeitig auch eine wesentliche Glücksquelle darstellen und die hohen Beziehungskosten den Betroffenen aufgrund entsprechender Kindheitsprägungen oftmals über lange Zeit als normal und gar nicht ungewöhnlich erscheinen.

Schließlich soll auch darauf hingewiesen werden, daß die Klassifikation in „bindungssichere,,, „unsicher-vermeidende,,, „unsicher-ambivalente,, und „verstrickte,, Individuen oder Paare eine zwar durchaus nützliche Annäherung ist, aber eben auch eine recht schlichte Klassifikation. Das echte Leben ist weitaus komplexer. Wir alle tragen in uns Anteile von Bindungssicherheit, so wie auch von Unsicherheit und Traumatisiertheit, kaum jemand verkörpert eines der vier hypothetischen Konstrukte in „Reinform,, und erfreuliche oder schmerzliche Beziehungserfahrungen beeinflussen kontinuierlich die Bindungssicherheit die man gegenüber Partnern empfindet und wohl auch die globale Bindungssicherheit.

5. Literatur

- Ainsworth, M.D.S., Blehar, M.C., Waters, E. & Wall, S. (1978). *Patterns of Attachment: A psychological study of the strange situation*. Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Asendorpf, J. B., Banse, R., Wilpers, S. & Neyer, F. J. (1997). Beziehungsspezifische Bindungsskalen für Erwachsene und ihre Validierung durch Netzwerk- und Tagebuchverfahren. *Diagnostica*, 43, (4), 289-313.
- Bartholomew, K. (1990). Avoidance of intimacy: An attachment perspective. *Journal of Social and Personal Relationships*, 7, 147-178.
- Bartholomew, K. (1997). Adult attachment processes: Individual and couple perspectives. *British Journal of Medical Psychology*, 70(3), 249-263.
- Bartholomew, K. & Horowitz, L.M. (1991). Attachment styles among young adults: A test of a four-category model. *Journal of Personality and Social Psychology*, 61, 226-244.
- Baur, S. (1988/1994). *Die Welt der Hypochonder (Hypochondria)*. Berkeley: University of California Press). München: dtv.
- Berman, W.H., Marcus, L. & Berman, E.R. (1994). Attachment in marital relations. In M. B. Berman & W. H. Sperling (Eds.), *Attachment in adults: Clinical and developmental perspectives* (pp. 204-231). New York & London: Guilford.
- Bierhoff, H.W. & Grau, I. (1997). Dimensionen enger Beziehungen: Entwicklung von globalen Skalen zur Einschätzung von Beziehungseinstellungen [Dimensions of close relationships: Development of global scales to assess relationship attitudes]. *Diagnostica*, 43(3), 210-229.
- Bierhoff, H.W. & Grau, I. (1999). *Romantische Beziehungen: Bindung, Liebe, Partnerschaft*. Bern: Huber.
- Bischof, N. (1997). *Das Rätsel Ödipus: Die biologischen Wurzeln des Urkonfliktes von Intimität und Autonomie* (4. Aufl.). München: Piper.
- Bowlby, J. (1969). *Attachment and loss: Vol. 1. Attachment*. New York: Basic.
- Bowlby, J. (1973). *Attachment and loss: Vol. 2. Separation*. New York: Basic.
- Bowlby, J. (1979). *The making and breaking of affectional bonds*. London: Tavistock.
- Bowlby, J. (1980). *Attachment and loss: Vol. 3. Loss*. New York: Basic.
- Bräutigam, W. (1991). Bindung und Sexualität in psychoanalytischen Theorien und in der Praxis. *Psychotherapie, Psychosomatik und medizinische Psychologie*, 41, 295-305.
- Brennan, K.A., Clark, C.L. & Shaver, P.R. (1998). Self report measurement of adult attachment: An integrative overview. In J.A. Simpson & W.S.

- Rholes, Attachment theory in close relationships (pp. 46-76). New York & London: Guilford.
- Cassidy, J. (1994). Emotion regulation: Influences of attachment relationships. In N.A. Fox (Ed.), *The development of emotion regulation: Biological and behavioural considerations*. Monographs of the Society for Research in Child Development, 59(2-3, Serial No. 240).
- Carpenter, E.M. & Kirkpatrick, L.A. (1996). Attachment style and presence of a romantic partner as moderators of psychophysiological responses to a stressful laboratory situation. *Personal Relationships*, 3, 351-367.
- Cohn, D. A., Silver, D., Cowan, P. A., Cowan, C. P. & Pearson, J. J. (1992). Working models of childhood attachment and couple relationships. *Journal of Family Issues*, 13, 432-449.
- Crowell, J. A., Fraley, C. & Shaver, P.R. (1999). Measurement of individual differences in adolescent and adult attachment. In J. Cassidy & P.R. Shaver, *Handbook of Attachment* (pp. 434-465). New York: Guilford.
- Crowell, J. & Owens, G. (1998). Current Relationship Interview und Scoring System. CRI manual 4.0. State University of New York at Stony Brook.
- Crowell, J. A. & Treboux, D. (1995). A review of adult attachment measures: Implications for theory and research. *Journal of Social Development*, 4(3), 294-327.
- De Carlo, A. (1993/1995). Arcodamore (Arcodamore. Mailand: Bompiani). Zürich: Diogenes.)
- De Haas, M.A., Bakermans-Kranenburg, M.J. & Van Ijzendoorn, M.H. (1994). The Adult Attachment Interview and questionnaires for attachment style, temperament, and memories of parental behavior. *Journal of Genetic Psychology*, 155, 471-486.
- Feeney, J.A. (1999). Adult romantic attachment and couple relationships. In J. Cassidy & P.R. Shaver, *Handbook of Attachment* (pp. 355-377). New York: Guilford.
- Feeney, J.A. & Noller, P. (1996). *Adult attachment*. Thousand Oaks: Sage.
- Fraley, R. C. & Shaver, P. R. (1997). Adult attachment and the suppression of unwanted thoughts. *Journal of Personality and Social Psychology*, 73, 1080-1091.
- Fuller, T.L. & Fincham, F.D. (1995). Attachment style in married couples: Relation to current marital functioning, stability over time, and method of assessment. *Personal Relationships*, 2(1), 17-34.
- Gloger-Tippelt, G. & Ullmeyer, M. (im Druck). Partnerschaft und Bindungsrepräsentation der Herkunftsfamilie. In S. Walper & R. Pekrun, *Familie und Entwicklung: Perspektiven der Familienpsychologie*.
- Grau, I. (1994). Entwicklung und Validierung eines Inventars zur Erfassung von Bindungsstilen in Paarbeziehungen, Marburg: Psychologisches Institut der Universität Marburg

- Hazan, C., & Shaver, P. (1987). Romantic love conceptualized as an attachment process. *Journal of Personal and Social Psychology*, 52(3), 511-24.
- Hazan, C., & Shaver, P. (1990). Love and work: An attachment theoretical perspective. *Journal of Personality and Social Psychology*, 59, 270-280.
- Hazan, C. & Zeifman, D. (1999). Pair bonds as attachments: Evaluating the evidence. In J. Cassidy & P.R. Shaver, *Handbook of Attachment* (pp. 336-354). New York: Guilford.
- Heine, H. (1997). *Sämtliche Gedichte*. Frankfurt/M. & Leipzig: Insel.
- Henderson, A.J.Z., Bartholomew, K. & Dutton, D.G. (1997). He loves me; he loves me not: Attachment and separation solution of abused Frauen. *Journal of Family Violence*, 12(2), 169-191.
- Kagan, E. (1996/1998). *Neues Spiel, neues Glück* (Blue heaven. New York: Alfred A. Knopf). Reinbek: Rowohlt.
- Lessing, D. (19../19..). *Schritte im Schatten: Autobiographie 1949-1962* (Walking in the shade: London: HarperCollins). btb.
- Magai, C. (1999). Affect, imagery, and attachment: Working models of interpersonal affect and the socialisation of emotion. In J. Cassidy & P.R. Shaver, *Handbook of Attachment* (pp. 787-802). New York: Guilford.
- Main, M. & Goldwyn, R. (1985-1998/in press). *Adult Attachment Scoring and Classification Systems. Version 6.0-6.3*. Berkeley: University of California.
- Nunez, S. (1995). *A feather on the breath of god*. New York: HarperCollins.
- Owens, G., Crowell, J. A., Pan, H., Treboux, D., O'Connor, E. & Waters, E. (1995). The prototype hypothesis and the origins of attachment working models: Adult relationships with parents and romantic partners. *Monographs of the Society for Research in Child Development*, 60(2-3), 216-233.
- Plath, S. (1982/1997). *Die Tagebücher* (The journals. New York: Anchor). Frankfurt/M.: Frankfurter Verlagsanstalt.
- Regás, R. (1994/1998). *Azur* (Azul. Barcelona: Ediciones Destino). Frankfurt/Main: Fischer.
- Salter, J. (1975/1998). *Lichtjahre* (Light years. Random House). Berlin: Berlin Verlag.
- Scharfe, E. & Bartholomew, K. (1995). Accomodation and attachment representations in young couples. *Journal of Social and Personal Relationships*, 12(3), 389-401.
- Simpson, J.A. & Rholes, W.S. (Eds.) (1998). *Attachment theory and close relationships*. New York: Guilford.
- Simpson, J. A., Rholes, W. S. & Nelligan, J. S. (1992). Support seeking and support giving within couples in an anxiety provoking situation: The role of attachment styles. *Journal of Personality and Social Psychology*, 62(3), 434-446.

- Spangler, G. & Zimmermann, G. (1995). *Die Bindungstheorie: Grundlagen, Formen und Anwendung*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- St. Aubin de Teran, L. (1990/1997). Joanna (Joanna. London: Virago). Suhrkamp.
- Strauß, B. & Schmidt, S. (1997). Die Bindungstheorie und ihre Relevanz für die Psychotherapie. Teil 2: Mögliche Implikationen der Bindungstheorie für die Psychotherapie und Psychosomatik. *Psychotherapeut*, 42(1), 1-16.
- Sydow, K. v. (1998). Sexualität und/oder Bindung: Ein Forschungsüberblick zu sexuellen Beziehungen in langfristigen Partnerschaften. und *Familiendynamik*, 23(4), 377-404.
- Sydow, K. v. (2000). Systemische Psychotherapie mit Familien, Paaren und Einzelnen. In C. Reimer, J. Eckert, M. Hautzinger, E. Wilke, Psychotherapie: Ein Lehrbuch für Ärzte und Psychologen (Überarb. Neuauflage; S. 294-332). Heidelberg: Springer.
- Sydow, K. v. (2001). Forschungsmethoden zur Erhebung der Partnerschaftsbindung. In G. Gloger-Tippelt (Hrsg.), *Bindung im Erwachsenenalter: Ein Handbuch für Forschung und Praxis* (S. 275-294). Bern: Huber.
- Sydow, K. v. & Ullmeyer, M. (im Druck). Paarbeziehung Bindung: Eine Meta-Inhaltsanalyse von 62 Studien, publiziert zwischen 1987 und 1997. *Psychotherapie, Psychosomatik und medizinische Psychologie* (Online first).
- Tytell, T. (1991/1995). *Leben, Liebe, Leidenschaft: Fünf Portraits* (Passionate lives. New York: Birch Lane Press). Reinbek: Rowohlt.
- Updike, J. (1956/1996). *Der weite Weg zu zweit: Szenen einer Liebe* (Too far to go. The Maples stories. New York: Fawcett Crest). Reinbek: Rowohlt.